

Vertrauen dadurch zu gewinnen, indem er mir erzählte, daß er Handschuhmacher wäre und früher einmal in Baugen bei Meister Stange auf der Reichenstraße gearbeitet hätte. Das stimmte. Den Meister kannte ich. Wir marschierten also zur Stadt hinaus. Wieder sah ich die herrlichen Gärten voll blühender Asten und dergleichen mehr. Jetzt waren wir im freien Gelände. Mein Verlangen, von diesen beiden unheimlichen Gestalten loszukommen, wurde immer stärker. Da, ich glaube links war es (ich schreibe ja aus der Erinnerung), entdeckte ich einen Weg, der nach Neudietendorf führte. Kurz entschlossen wollte ich abbiegen, einmal, um die beiden los zu werden, einmal, um einen Freund aus meiner Heimat, Karl Mittasch aus Nachlau, von dem ich wußte, daß er in Neudietendorf in Stellung war, zu besuchen. Aber meine Hoffnung, die beiden los zu werden, wurde zu schanden, indem sie mir erklärten, sie gingen auch dorthin. Noch ahnte ich nicht das Aller schlimmste. Der Weg wurde zu einem Hohlweg und führte durch einen Busch. Ehe wir in den Busch kamen, trat etwa 30 Schritt vor uns ein baumlanger Mann aus demselben, stellte sich, als wäre er etwas angetrunken, brummte etwas vor sich hin und zählte sein Geld, steckte das Geldtäschchen in die Tasche, ließ es aber fallen. Jetzt riefen ihn meine Begleiter an und machten ihn aufmerksam, daß er sein Portemonnaie verloren hätte. Er sah sich um, hob das Täschchen auf und blieb stehen. Dann erzählte er, daß er Viehhändler sei, er wäre in Erfurt zu Markte gewesen und hätte 140 Mark dort verspielt. Eine alte Heze hätte Karten gelegt und da hätte er immer verloren. Doch wäre das nicht so schlimm. Er hätte Geld genug. „Nanu, 140 Mark verspielt“, sagten die andern sich verwundert. „Was ist das für ein Spiel, das möchten wir auch kennenlernen. Zeigen Sie uns das Spiel.“ Sogleich wurde auf den Rain hingekniet, und das Spiel begann. Wohl mit Absicht griff einer in meine Sacktasche, zog mein Taschentuch heraus, breitete es auf den Rasen aus und legte die Karten darauf. Auch meinen Stock nahm er mir aus der Hand, legte ihn auf die Karten, damit diese nicht vom Winde fortgeweht werden konnten. Wohl gemerkt, nicht etwa seinen, sondern meinen Stock und mein Taschentuch benutzte er, um, ja um mich gewissermaßen festzuhalten. Das war berechnet. Ich hätte ja schließlich sonst die Schlechtigkeit der Drei durchschauen und noch, ehe sie ihr Ziel, mich auszurauben, erreicht, davon laufen können. Jetzt fingen die Drei unter sich an zu spielen. Nur drei Karten wurden benutzt. Es war das sogenannte „Kümmelblättchen“, wie ich es später erfahren habe. Mir nur zum Schein gewannen meine beiden ersten Begleiter und der Viehhändler verspielte. In meiner damaligen Unerfahrenheit glaubte ich immer noch, der Viehhändler wäre betrunken und nahm aus Mitleid für ihn Veranlassung, meine Erfurter Begleiter zu warnen, ja förmlich zu betteln, sie möchten doch dem Manne im unzurechnungsfähigen Zustande nicht das viele Geld abnehmen. (Sie spielten ja nur um Goldstücke.) Ein spöttisches Lachen und die Aufforderung an mich, nicht so dumm zu sein, und lieber auch zu spielen, war die Antwort. Damals kannte ich noch keine Spielkarte, hielt das Spielen für Sünde und wehrte mich daher so gut ich konnte. Da ihre Aufforderung, doch auch zu spielen, nichts fruchtete, so bekamen sie es satt, sprangen plötzlich auf, behaupteten, ich hätte gespielt und verspielt und forderten mein Geld. Da ein Widerstand nutzlos war, so schnallte ich mein Täschchen ab. Es mochte das den Strolchen zu langsam gehen, und schon schnitt der eine das Täschchen mit seinem Federmesser vom Leibriemen ab. Jetzt erst erkannte ich, daß die Drei einig waren und alles Vorhergesehene nur ein Scheinmanöver war, um mich in die Falle zu locken. Ich erkannte zu spät, daß ich ganz raffinierten Kundenfängern in die Hände gefallen war.

Ich erkannte, daß die ersten Beiden ihre Opfer nacheinander in Erfurt aufsuchten, sie dann in den Busch versührten und dann auf solche Weise ausraubten. Hingegen der angebliche Viehhändler dauernd im Busche lag und lauerte, bis seine beiden Komplizen mit frischen Opfern ankamen, um sodann das geschilderte Scheinmanöver von neuem zu vollführen. So

war ich denn um mein Reisegeld leichter. Nur noch 2 Mark betrug mein Vermögen. Diese waren mir im Portemonnaie verblieben. Das war noch ein Glück. Wahrscheinlich vermuteten sie mein Reisegeld nur in dem Täschchen und frugen nach keinem weiteren. Jetzt stand ich unter freiem Himmel, ohne Geld, ohne Arbeitsverdienst, unerfahren und allein. Und wie verhielten sich die drei Räuber darnach? Zwei blieben im Busch. Einer dagegen begleitete mich etwa 100 Schritt weit, wünschte mir glückliche Reise und riet mir, recht fleißig zu „fechten“. Das war ein schlechter Trost für mich. Mit niedergeschlagenem Mut und der bittersten Erfahrung kam ich bei meinem Freund Mittasch in Neudietendorf an. Ich blieb, da er „Vizeboß“ auf der „Penne“ war, bei ihm über Nacht, erzählte ihm mein Leid und ging am nächsten Morgen nach Gotha. Ein nicht zu beschreibendes Gefühl der Verlassenheit war über mich gekommen. So also war die Welt! So schlecht hatte ich mir die Menschen nicht gedacht. Ich war allein. Allein auf der Landstraße, völlig mittellos. Doch nein, schon in Neudietendorf schenkte mir mein Freund Mittasch 50 Pfg. Mit diesen wagte ich in Gotha auf die Herberge zu gehen und dort zu übernachten. Gar bald merkte ich unter den Fremden daselbst eine gedrückte Stimmung. Sie saßen zu dreien und viere um den Tisch herum und tuschelten leise unter sich. Ich machte mich an einen Tisch heran und erfuhr gar bald, daß es diesen ebenso wie mir ergangen war. Die meisten waren bis auf den letzten „Poscher“ ausgeraubt worden. Wir gingen daher am nächsten Morgen zur Polizei und meldeten, was vorgefallen war. Ich erinnere mich noch der Antwort, sie lautete: „Warum seid Ihr so dumm und habt es ihnen gegeben?“ Ob die Gothaer Polizei irgend etwas unternommen und ob diese Straßenräuber jemals erfaßt worden sind, habe ich niemals erfahren. Möglich, daß in den Akten des Gothaer Polizeiamtes ein diesbezüglicher Vermerk noch vorhanden ist. — Von hier wanderte ich nach Eisenach, besuchte die Wartburg, brauchte anstatt 75 nur 15 Pfg. Einlaßgeld zu bezahlen und besichtigte sodann diese historische Stätte sehr aufmerksam. Nun ging es weiter nach Ruhla, Salzungen, Bacha, Geisa, Hünfeld, Fulda. Wie war es nun möglich, zu wandern ohne Geld? Das ging so zu! Die mir gebliebenen 2 Mark wollte ich auf keinen Fall wechseln, die sollten mir als eiserner Bestand für den äußersten Notfall verbleiben. Die ersten Tage habe ich sehr gehungert. Das Betteln oder „Fechten“ gehen will eben auch erst gelernt sein. Da habe ich manches Mal lange Zeit vor der Tür eines Bauernhofes gestanden, ehe ich den Mut fand, hinein zu gehen. Und wenn ich schon hinein war, sprach ich nur um einen Schluck Wasser an. Die Leute warteten aber oftmals meine Anrede gar nicht ab, sondern brachten mir einen Pfennig oder ein Stück Brot entgegen. Dennoch hatte ich meine Not, die 25 Pfg. Schlafgeld zusammen zu bringen. Damals war auch das sogenannte „Umschauen“ noch gestattet, d. h. jeden Meister des eigenen Berufes um Arbeit anzusprechen. Konnte der Angesprochene keine Arbeit geben, so erhielt der fremde Geselle manchmal auch 10 Pfg. Das half. Hiervon habe ich fast immer mein Schlafgeld bestritten. Bis Fulda habe ich keinen ständigen Reisekollegen gehabt. Nur ab und zu eine kleine Strecke mit einem gegangen, passierte mir in Fulda, daß ich, wie ich das später erkannte, von einem Reisegefährten „verfehrt“ worden bin. Ein etwas älterer Bierbrauer, in der Handwerksburschensprache „Elementenfärber“ genannt, befand sich einige Tage bei mir. Wes Geistes Kind er war, weiß ich nicht. Es mochte ihm jedoch mein fortwährendes Jammern über meinen „Kohldampf“ nicht passen. Er ging in Fulda angeblich umschauen, wollte um 5 Uhr in der Herberge sein und kam nicht. Nachdem ich eine Stunde lang umsonst gewartet hatte, ging ich einfach allein weiter und übernachtete im ersten besten Dorfe. Der Gastwirt wies mir ein Strohlager im Kuhstall an. Es ist dies das einzige Mal gewesen, daß ich neben Kühen und unter Millionen Fliegen geschlafen habe. Von meinem Bierbrauer habe ich nichts mehr gemerkt. Bald darnach jedoch lernte ich einen Reisekollegen, Otto Stöbe aus Schönefeld bei Leipzig, seines Zeichens ein Schlosser, kennen.